

Die Polizei als Opfer: Prävalenz, Tätermerkmale und situative Erklärungsansätze



Monika Simmler

Dr. iur., Forschungsgemeinschaft für Rechtswissenschaft, Law School, Universität St. Gallen
monika.simmler@unisg.ch

Nora Markwalder

Prof. Dr. iur., Assistenzprofessorin für Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminologie unter besonderer Berücksichtigung des Wirtschaftsstrafrechts, Law School, Universität St. Gallen

Zusammenfassung

Die Studie untersucht Opfererfahrungen von Polizeibeamten. Durch eine Befragung der Angehörigen der St. Galler Kantonspolizei und Stadtpolizei (N = 476) wurde die Prävalenz solcher Übergriffe und die Tatumstände, Opfer- und Tätermerkmale erhoben. Der Artikel präsentiert die Studienergebnisse mit Blick auf den Forschungsstand sowie situative Erklärungsansätze.

Summary

The present study addresses victimization experiences of police officers by means of a survey with all members of the police forces serving the canton and city of St. Gallen (N = 476). Data was collected on the prevalence and circumstances of the incidents as well as victim and offender characteristics. This article summarizes the results in the light of the state of research and situational explanations of crime.

Résumé

Cette étude examine l'expérience de victimisation des policiers. À l'aide d'un sondage, la prévalence et les circonstances des agressions envers les membres de la police cantonale et municipale de Saint-Gall (N = 476), ainsi que les caractéristiques des victimes et des auteurs sont examinées. L'article donne un résumé de l'état actuel de la recherche et des résultats de l'étude en focalisant sur l'approche situationnelle.

Schlüsselwörter

Viktimisierung, Opferbefragung, Polizeibeamte, situative Faktoren, Tätermerkmale

Keywords

Victimization, Victimization Survey, Police, Routine Activities, Offender Characteristics

Mots-clés

victimisation, sondage de victimisation, agents de police, facteurs situationnels, caractéristiques de l'agresseur

schung in verschiedenen Ländern regelmässig relativ hohe Viktimisierungsraten ermittelt.² Aufgrund der vielfach konfliktbehafteten Interaktionen, die den Berufsalltag kennzeichnen, ist dieses erhöhte Risiko wenig überraschend.³ Dennoch sind diese Opfererfahrungen, sowohl quantitativ als auch in Bezug auf ihre konkrete Gestalt, von einer gewissen Variabilität gekennzeichnet. So wird immer wieder der Verdacht geäussert, dass Angriffe auf Polizeimitarbeitende in neuerer Zeit vermehrt auftreten würden,⁴ und dass ferner die Brutalität der Vorfälle zugenommen hätte.⁵

1. Einleitung

Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte ist im Allgemeinen kein neues Phänomen. Polizisten* sind durch ihren Beruf einem besonders hohen Risiko ausgesetzt, Opfer eines verbalen oder tätlichen Übergriffs zu werden. So gilt der Polizeiberuf als einer der gefährlichsten Berufe.¹ Entsprechend hat die For-

* Wir danken an dieser Stelle den Verantwortlichen der Kantonspolizei St. Gallen und der Stadtpolizei St. Gallen für die Ermöglichung dieser Befragung und ihre wertvolle Unterstützung. Zudem danken wir Gian Luca Vincenz für seine Mithilfe bei der Recherche.

Zum Zweck der Leserlichkeit und der einfachen Darstellung wird hier in der Folge jeweils nur die männliche Form verwendet, obwohl in der Regel natürlich Mitarbeitende beider Geschlechter gemeint sind. Sollten sich Aussagen nur auf ein Geschlecht beziehen, wird dies explizit kenntlich gemacht.

1 Kelly A. Hine, Louise E. Porter, Nina J. Westera J., Geoffrey P. Alpert, The understated ugly side of police-citizen encounters: situation, suspect, officer, decision-making, and force predictors of officer injuries, *Policing and Society*

2016, Online First: 1 ff.; <http://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/10439463.2016.1251430> (zuletzt aufgerufen am 6.10.2020); Tuula Leino, Risto Selin, Heikki Summala, Marianna Virtanen, Violence and psychological distress among police officers and security guards, *Occupational Medicine* 61, 2011, 400 ff., 401.

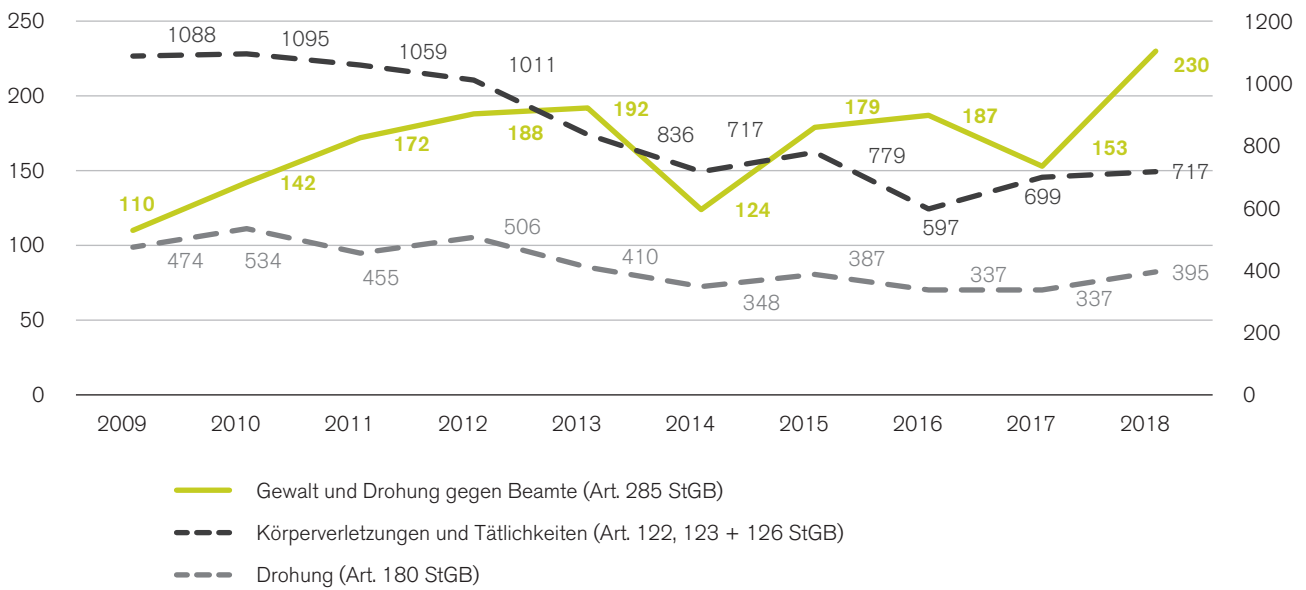
2 Lisa Van Reemst, Tamara F.C. Fischer, Barbara W.C. Zwirs, Response decision, emotions, and victimization of police officers, *European Journal of Criminology* 12, 2015, 635.

3 Vgl. z.B. Thomas Bliesener, Thimna Klatt, Janine Jäger, Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, in: Nathalie Guzy et al. (Hrsg.), *Viktimisierungsbefragungen in Deutschland*, Band 1, Bundeskriminalamt Wiesbaden 2015, 305 ff.; Dirk Baier, Karoline Ellrich, Welche Einsätze sind für Polizeibeamte besonders gefährlich? in: Thomas Ohlemacher, Jochen-Thomas Werner (Hrsg.), *Empirische Polizeiforschung XIV: Polizei und Gewalt. Interdisziplinäre Analysen zu Gewalt gegen und durch Polizeibeamte*, Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt a.M. 2012, 23 ff., 24.

4 Siehe z.B. NZZ Online vom 19.9.2014: «Dein Freund und Fussabtreter»; <https://www.nzz.ch/zuerich/dein-freund-und-fussabtreter-1.18386512> (zuletzt aufgerufen am 6.10.2020).

5 So sei z.B. eine geringere Hemmschwelle und eine erhöhte Gewaltbereitschaft gerade auch im Zusammenhang mit Grossanlässen wie Sportveranstaltungen oder Demonstrationen zu beobachten, wobei auch oft Alkohol und Drogen im Spiel seien; siehe NZZ Online vom 24.9.2014: «Wenn Gewalt

Abbildung 1: Entwicklung Gewalt und Drohung gegen Beamte (Art. 285 StGB) und Körperverletzungen/Tätlichkeiten (Art. 122, 123 + 126 StGB) sowie Drohungen (Art. 180 StGB) im Kanton St. Gallen 2009–2018, in absoluten Zahlen (Quelle: Kantonspolizei St. Gallen, PKS 2009–2018)



Trotz dieser öffentlichen Debatte mangelt es in Bezug auf dieses Phänomen in der Schweiz und insbesondere im Kanton St. Gallen weitgehend an aktueller Dunkelfeldforschung sowie an aussagekräftigen Viktimisierungsuntersuchungen.

Es ist daher notwendig, die empirischen Grundlagen über dieses Phänomen auszuweiten: Einerseits, um damit offizielle Kriminalstatistiken zu ergänzen, die es u.a. aufgrund des Dunkelfelds kaum vermögen, ein umfassendes Bild zu liefern. Andererseits aber auch, um detailliertere Informationen über Tatumstände, Opfer- und Tätermerkmale zu erhalten, die sich nicht aus offiziellen Statistiken erschliessen lassen. Die vorliegend präsentierte Studie nahm sich diesen Fragestellungen deshalb mittels einer detaillierten Viktimisierungsbefragung an. Im Rahmen einer Vollbefragung bei der Stadtpolizei und Kantonspolizei St. Gallen wurden sämtliche Polizeibeamte zu ihren Erfahrungen befragt. In der Folge sollen nun die interessantesten Ergebnisse – auf der Grundlage bereits anderweitig vorliegender Erkenntnisse, vor allem derjenigen aus dem deutschsprachigen Raum – präsentiert und unter Berücksichtigung situativer Erklärungsansätze diskutiert werden.

2. Ausgangslage, Forschungsstand und Hypothesen

2.1 Entwicklung gemäss Polizeilicher Kriminalstatistik

Die Polizeilichen Kriminalstatistiken (PKS) der Schweizer Kantone wie auch des Bundes weisen die registrierten Fälle von (mutmasslichen) Verstössen gegen Art. 285 StGB (Gewalt und Drohung gegen Behörden und Beamte) aus. Auch wenn sich daraus kein abschliessendes Bild über die Opfererfahrungen von Polizisten ergibt, da neben der üblichen Limitiertheit dieser Statistik einerseits nicht alle zur Diskussion stehenden Verstösse, wie z.B. Beschimpfungen, unter diese Bestimmung fallen, andererseits aber auch nicht die Gesamtheit dieser Verstösse zwingend gegen Polizeimitarbeitende erfolgen,⁶ so lassen sich daraus dennoch erste Tendenzen erkennen.

Aus der Kriminalstatistik des Kantons St. Gallen⁷ lassen sich gewisse Tendenzen ableiten (*Abbildung 1*). Wurden im Jahr 2009 noch 110 Verstösse gegen Art. 285 StGB registriert, konnte in der Folge ein stetiger Anstieg beobachtet werden, der seinen Höhepunkt mit 192 Fällen im Jahr 2013 fand. In den darauffolgenden Jahren waren zunächst ein deutlicher Rückgang (Jahr 2014: 124 Fälle)⁸ und sodann eine weitgehende

zum normalen Berufsrisiko wird»; <https://www.nzz.ch/schweiz/wenn-gewalt-zum-normalen-berufsrisiko-wird-1.18389565> (zuletzt aufgerufen am 6.10.2020).

6 Vgl. Nadja Capus, Franziska Hohl Zürcher, Stefan Mundhaas, Die Polizei als Opfer – empirische Erkenntnisse zu den Erfahrungen der Sicherheitspolizei Region Stadt Luzern, *forum* 6, 2016, 357 ff., 359.

7 Kantonspolizei St. Gallen, PKS 2009–2018.

8 In Bezug auf den deutlichen und nicht im Einklang mit dem restlichen Trend stehenden Einbruch im Jahr 2014 lag der Verdacht einer Veränderung der Zählweise oder Ähnlichem nahe. Entsprechende Abklärungen bei der zuständigen Stelle konnten diesen Verdacht allerdings nicht erhärten. Es bleibt

Stagnation festzustellen (Jahr 2016: 187 registrierte Fälle). In der Folge waren die Zahlen erneut rückläufig (Jahr 2017: 153), um im Jahr 2018 mit 230 Fällen wieder deutlich anzusteigen. Die seit 2009 vereinheitlicht erhobene Schweizerische PKS zeigt entsprechend ebenfalls, dass Gewalt und Drohungen gegen Behörden und Beamten tendenziell vermehrt registriert werden. Wurden im Jahr 2009 noch 2 350 solcher Delikte polizeilich angezeigt, so lag die Anzahl Straftaten 2013 bereits bei 2 776. Danach ist – ähnlich wie im Kanton St. Gallen – zunächst eine Stagnation festzustellen (Jahr 2016: 2 764 registrierte Fälle), bevor die Zahlen wieder ansteigen (Jahr 2017: 3 102 und Jahr 2018: 3 074 Fälle).⁹ Diese Tendenz bleibt des Weiteren auch kaum auf die Schweiz beschränkt, sondern geben auch im benachbarten Ausland Anlass zu Besorgnis.¹⁰ Da sowohl bei den Körperverletzungsdelikten wie auch bei den Drohungen im Untersuchungszeitraum andererseits eine Abnahme zu erkennen war, kann der tendenzielle Anstieg weder per se auf eine generelle «Verrohung» noch auf einen allgemeinen Anstieg der Gewaltkriminalität zurückgeführt werden. Demzufolge handelt es sich in der Tat um eine Problemstellung, die zwar sicherlich auf verschiedene Faktoren zurückzuführen sein kann (z.B. eine Veränderung des Anzeigeverhaltens), die aber jedenfalls auch in der Schweiz wissenschaftliche Aufmerksamkeit verdient und deren konkretes Ausmass es genauer zu eruieren gilt.

2.2 Stand der Forschung: Bisherige Viktimisierungsbefragungen

In einer umfangreichen deutschen Befragung aus dem Jahr 2012,¹¹ bei der mehr als 18 000 Polizeivollzugsbeamte befragt wurden, gaben rund 63% der Beamten an, in den letzten sechs Monaten Opfer eines nicht-tätlichen Angriffs, wie z.B. verbaler Provokationen, Beleidigungen oder Androhungen, gewesen zu sein, wobei 43.4% von mindestens einem tätlichen Angriff in dieser Zeitspanne berichteten. Bezieht man nur die Be-

amten ein, welche in ihrer Arbeit Bürgerkontakt haben, belaufen sich die Prozentzahlen für tätliche Angriffe auf 54.3% und für nicht-tätliche Angriffe auf 79.5%.¹² Eine weitere gross angelegte Studie aus Deutschland¹³ hatte bereits festgestellt, dass rund 80% der Befragten im Referenzjahr 2009 während dem Dienst beschimpft oder beleidigt wurden. Rund 39% wurden «festgehalten, angepackt», 37.9% «geschubst, gestossen». Von den Befragten gaben ferner 16.3% an, mit der Hand bzw. Faust geschlagen worden zu sein und 16.4%, dass sie mit einer Waffe bedroht wurden, wobei bei 9.1% der Befragten diese Mittel auch tatsächlich eingesetzt worden sind.¹⁴ Des Weiteren wurden Gewaltübergriffe in Bezug auf eine Fünf-Jahres-Periode ausgewiesen, wobei 12.9% der Befragten in diesem Zeitraum Opfer eines Übergriffs mit nachfolgender Dienstunfähigkeit wurden.¹⁵ Bei einer Befragung der Polizisten aus der Stadt Zürich berichteten 61% der Teilnehmer von Vorfällen verbaler Bedrohung und 29.7% von physischen Angriffen innerhalb der letzten 12 Monate. Darüber hinaus wurden 13.2% mittels einer Waffe bedroht und 4.1% tatsächlich mit einer Waffe angegriffen.¹⁶ Eine Befragung der Stadtpolizei Luzern ergab, dass 86.6% der Beamten im Referenzjahr Opfer eines Übergriffs wurden.¹⁷ Allerdings wurde in dieser Forschung ein «Übergriff» weiter als in Art. 285 StGB vorgesehen ausgelegt, indem verbale und körperliche Übergriffe sowie solche mit einer Waffe miteingeschlossen wurden. Die Intensität der Übergriffe reichten somit von Beleidigungen, Spucken oder Stossen bis hin zum Einsatz von Waffen und gefährlichen Gegenständen.¹⁸ Noch höhere Zahlen wies eine niederländische Studie aus, die bei den befragten Polizisten Opferraten von beinahe 90% für verbale und über 60% für körperliche Gewalt in den letzten sechs Monaten vor der Befragung feststellen konnte.¹⁹

Insgesamt indizieren diese Ergebnisse bereits, dass es sich bei Opfererfahrungen von Polizisten keineswegs um eine Randerscheinung handelt. Vielmehr sind sie fester Bestandteil der polizeilichen Arbeit. Dass dabei schwerere Kriminalitätsformen weniger häufiger berichtet werden als leichte, zeigte sich in bisherigen Untersuchungen durchgehend.²⁰ Die Resultate dieser Untersuchungen variieren zwar teilweise

entsprechend unklar, weshalb im Jahr 2014 vergleichsweise deutlich weniger Fälle registriert wurden.

9 Bundesamt für Statistik, PKS 2009–2018.

10 Die Statistiken des Bundeskriminalamts in Deutschland lassen ein ähnliches Bild erkennen. Seit der Einführung des Kataloges «Geschädigtenspezifika» im Jahre 2012 können Polizeivollzugsbeamte umfassender als Opfer von verschiedenen Gewaltdelikten erfasst werden. Der Vergleich von 2012–2016 zeigt einen eindeutigen Anstieg der Fallzahlen von 53 517 Straftaten im Jahre 2012 auf 71 795 Straftaten gegen Polizeivollzugsbeamte in Jahre 2016, was einem Anstieg von 34.2% in nur vier Jahren entspricht; s. Bundeskriminalamt, PKS 2012 und 2016. Werden jedoch nur die «Widerstandshandlungen gegen die Staatsgewalt» betrachtet war zwischen 2008 und 2015 eher ein Rückgang zu verzeichnen. 2016 hingegen wieder ein Anstieg der Fallzahlen; s. Bundeskriminalamt, Gewalt gegen Polizeivollzugsbeamten/-beamtinnen, Bundeslagebild 2016, Wiesbaden 2016, 8.

11 Janine Jäger, Thimna Klatt, Thomas Bliesener, Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte. Abschlussbericht. Kiel: Institut für Psychologie, Christian Albrechts Universität zu Kiel 2013.

12 Jäger et al. (Fn. 11), 48.

13 Karoline Ellrich, Dirk Baier, Christian Pfeiffer, Polizeibeamte als Opfer von Gewalt. Ergebnisse einer Befragung von Polizeibeamten in zehn Bundesländern, Nomos-Verlag, Baden-Baden 2012.

14 Ellrich et al. (Fn. 13), 33.

15 Ellrich et al. (Fn. 13), 34.

16 Patrik Manzoni, Gewalt zwischen Polizei und Bevölkerung. Einflüsse von Arbeitsbelastungen, Arbeitszufriedenheit und Burnout auf polizeiliche Gewaltausübung und Opfererfahrungen, Verlag Rüegger, Zürich/Chur 2003, 97.

17 Capus et al. (Fn. 6), 360.

18 Capus et al. (Fn. 6), 361.

19 Van Reemst et al. (Fn. 2), 635.

20 Vgl. z.B. Dirk Baier, Karoline Ellrich, Gewalt gegen niedersächsische Beamtinnen und Beamte aus dem Einsatz- und Streifenendienst. Zum Einfluss von personen-, arbeits- und situationsbezogenen Merkmalen auf das Gewalt-

relevant, was zweifellos auch auf Unterschiede in der Befragungsmethodik z.B. hinsichtlich der Definition der abgefragten tätlichen und nicht-tätlichen Übergriffe und der Wahl des Referenzzeitraumes zurückzuführen ist. Sie bieten sich dennoch als Grundlage an, um die Ostschweizer Ergebnisse einordnen zu können. Die Erkenntnisse dieser Studien bezüglich konkreter Tatumstände, Opfer- und Tätermerkmale werden deshalb in die nachfolgende Detaildiskussion miteinfließen, um allfällige Differenzen ausmachen zu können.

2.3 Theoretische Erklärungsansätze und Hypothesen

Die Forschung zur Erklärung von Unterschieden zwischen Viktimisierungsraten bei Polizisten und in der Gesamtbevölkerung, aber auch von individuellen Unterschieden bzw. solchen zwischen Korps, fokussierte in der Vergangenheit primär auf situative kriminologische Ansätze, dabei am prominentesten auf diejenigen der *Lifestyle-Theorie*²¹ oder des *Routine Activity-Ansatzes*.²² Das *Lifestyle-Modell* knüpft bei der Erklärung von Viktimisierung beim Lebensstil der Betroffenen an und erklärt die unterschiedlichen Risiken betroffener Gruppen innerhalb der Gesellschaft.²³ Auch die *Routine Activity-Theorie* fokussiert auf situative Umstände der Tat und hält fest, dass das Kriminalitätsrisiko signifikant ansteigt, wenn ein potentieller Täter auf ein taugliches Tatobjekt trifft, welches nicht ausreichend bewacht ist.²⁴ Diese Theorien propagieren zusammengefasst, dass die Wahrscheinlichkeit der Viktimisierung umso höher ist, je mehr potenzielle Opfer tatsächlich auf motivierte Täter treffen.²⁵ So lassen sich höhere Viktimisierungsraten zu einem wesentlichen Teil auf den simplen Faktor zurückführen, wie oft man auf (potenzielle) Delinquenten trifft, was sich im Allgemeinen empirisch gut bestätigt hat.²⁶

Situative Umstände sind also geeignete Ansatzpunkte, um die generell hohe Viktimisierungswahrscheinlichkeit von Polizeibeamten zu erklären. Darüber hinaus vermögen sie es auch, Differenzen zwischen Beamten zu erklären. So haben Studien

ermittelt, dass konkrete Arbeitsumstände und Einsatzgebiete relevante Variablen darstellen.²⁷ Hinsichtlich der Relevanz situativer Erklärungsansätze für die Opfererfahrungen von Polizeibeamten konnten Untersuchungen des Weiteren aufzeigen, dass sich Angriffe auf Polizeiangehörige insbesondere im öffentlichen Raum abspielen und zudem häufig dann, wenn die Polizei aktiv eingreifen muss, wie z.B. bei Streitigkeiten oder Festnahmen. Deshalb sei es wenig überraschend, dass die Gruppe der Beamten mit Streifendienst besonders von Übergriffen betroffen ist. Ferner sei eine Konzentration von Angriffen am Wochenende und am Abend bzw. in der Nacht festzustellen.²⁸ Auch allgemeine Forschung im Hinblick auf situative Modelle unterstützt diese Annahme. So würde sich gemäss Killias et al.²⁹ in multivariaten Analysen die Erklärungskraft demografischer Merkmale regelmässig verringern, wenn «Lebensstil-Variablen» eingeführt würden.

Der bisherige Forschungsstand hinsichtlich der Tätermerkmale indiziert, dass es sich bei der grossen Mehrheit der Fälle sowohl bei den Tätern als auch bei den Opfern um männliche Personen eher jüngeren Alters handelt, wobei die Täter regelmässig unter Alkoholeinfluss stehen.³⁰ Auch diese Variablen können in situative Erklärungen eingebettet werden, steigt entsprechend das Risiko des Opferwerdens für Beamte, wenn sie sich einerseits vermehrt an Orten und in einem Kontext aufhalten, wo sie auf potenzielle Täter treffen, die aufgrund ihrer Spezifika bzw. der Kombination gewisser Faktoren wie z.B. Alter und Intoxikation eine besondere Risikogruppe darstellen.

Neben situativen Aspekten der Viktimisierung von Polizeiangehörigen, können selbstverständlich noch weitere, insbesondere individual- und sozialpsychologische Mechanismen für die Erklärung des Phänomens relevant sein. Bei der Erklärung von gewalttätigen Interaktionen zwischen Polizei und Bevölkerung sind stets mehrere Faktoren heranzuziehen. So wurde z.B. festgestellt, dass gewisse persönliche Charaktereigenschaften von Polizisten mit einer erhöhten Viktimisierungswahrscheinlichkeit korrelieren.³¹ Ebenfalls wurde nachgewiesen, dass Erwartungshaltungen, Einstellungen sowie das konkrete reaktive Verhalten der Polizeiangehörigen relevante Variablen darstellen.³²

Obwohl die Erklärungskraft anderer Variablen im Allgemeinen nicht bestritten wird, liegt auf der Grund-

topferrisiko, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) 2014, 107.

21 Michael J. Hindelang, Michael R. Gottfredson, James Garofalo, *Victims of Personal Crime: An Empirical Foundation for a Theory of Personal Victimization*, Ballinger, Cambridge Mass 1978.

22 Lawrence E. Cohen, Marcus Felson, *Social change and crime rate trends: A routine activity approach*, *American Sociological Review* 44, 1979, 588 ff.

23 Hindelang et al. (Fn.21); dazu auch Martin Killias, André Kuhn, Marcelo F. Aebi, *Grundriss der Kriminologie. Eine europäische Perspektive*, 2. Aufl., Stämpfli, Bern 2011, 263.

24 Cohen & Felson (Fn. 22).

25 Michele W. Covington, Lin Huff-Corzine, Jay Corzine, *Battered police: risk factors for violence against law enforcement officers*, *Violence and Victims* 29, 2014, 34 ff., 35; van Reemst et al. (Fn. 2), 636.

26 Killias et al. (Fn. 23), 263.

27 Van Reemst et al. (Fn. 2), 636; Kelle Barrick, Matthew J. Hickman, Kevin J. Strom, *Representative policing and violence towards the police*, *Policing* 8, 204, 193 ff.; Manzoni (Fn. 16).

28 Ellrich et al. (Fn. 13), 19 f.; Thomas Ohlemacher, Arne Rüger, Gabi Schlacht, Ulrike Feldkötter, *Gewalt gegen Polizeibeamtinnen und -beamte 1985–2000. Eine kriminologische Analyse*, Baden-Baden 2003.

29 Killias et al. (Fn. 23), 264 m.w.N.

30 Ellrich et al. (Fn. 13), 19; Ohlemacher et al. (Fn. 28).

31 Karoline Ellrich, Dirk Baier, *The influence of personality on violent victimization – a study on police officers*, *Psychology, Crime & Law* 2016, 1 ff.

32 Van Reemst et al. (Fn. 2).

lage bestehender Erkenntnisse der vorliegend präsentierten Studie die Hypothese zugrunde, dass sich die Unterschiede in den Opfererfahrungen von Beamten zu einem wesentlichen Teil durch situative Faktoren erklären lassen, weshalb insbesondere die Exponiertheit der Beamten und die Tätermerkmale von relevanter Bedeutung sein müssten. Opfermerkmale wie Geschlecht und Alter – so die Hypothese – würden bei Berücksichtigung der Einsatzbereiche und der Einsatzdauer auf der Strasse geringere Erklärungskraft zukommen. In Bezug auf die Prävalenz der Viktimisierung und auf die Tätermerkmale nimmt sich diese Forschung zudem der Frage an, ob sich die Ergebnisse bisheriger Erhebungen aus dem deutschsprachigen Raum bestätigen lassen oder ob Unterschiede auszumachen sind, welche auf tatsächliche Differenzen schliessen lassen.

3. Methode

3.1 Durchführung der Befragung

Offizielle Kriminalstatistiken können als Indikatoren für Trends herangezogen werden, sind aber aufgrund der Dunkelzifferproblematik nur bedingt geeignet, das wahre Ausmass der Gewalt gegen Polizeibeamte widerzuspiegeln. Aus diesem Grund wurden mit der vorliegend präsentierten Viktimisierungsstudie Polizisten zu ihren persönlichen Erfahrungen befragt, um dadurch genauere Informationen zum Umfang sowie zur Art der Kriminalität zu erhalten. Dadurch wird ermöglicht, auch nicht zur Anzeige gebrachte oder intern gemeldete Opfererfahrungen zu erheben und ein umfassenderes Bild der Häufigkeit einzelner Delikte sowie weiterer Tathintergründe zu zeichnen.

In einem ersten Schritt wurden im Frühling 2016 die Angehörigen der Stadtpolizei St. Gallen mittels anonymisiertem Online-Fragebogen befragt (total 255 Personen), wobei insgesamt 113 Polizeiangehörige an der Befragung teilnahmen, was einer Rücklaufquote von 44.3% entspricht. In einer zweiten Etappe wurden im August und September 2016 die Angehörigen der Kantonspolizei St. Gallen befragt.³³ Von den insgesamt 673 angefragten Personen haben 363 an der Umfrage teilgenommen, was einer Rücklaufquote von 53.9% entspricht. Von den insgesamt 928 Mitgliedern der beiden Korps haben demzufolge 51.3% an der Umfrage teilgenommen, was eine Stichprobe von $N = 476$ ergibt. Auch wenn die beiden Befragungen separat durchgeführt und zunächst separat ausgewertet wurden, ergaben sich keine relevanten Differenzen, wes-

halb die Daten für die vorliegende Präsentation zusammengenommen werden können. Die sich im mittleren Bereich befindliche Rücklaufquote birgt die Gefahr, dass sich Polizeiangehörige, welche wenig oder keine Opfererfahrungen gemacht haben, weniger betroffen gefühlt und daher nicht teilgenommen haben. Es kann daher sein, dass in der vorliegenden Stichprobe die Anzahl derjenigen Polizisten, welche Opfer einer Straftat im Dienst geworden sind, leicht überrepräsentiert ist. Ferner handelte es sich um eine Vollbefragung des Korps, d.h. es wurden auch einige Personen befragt, die keine oder wenige Einsätze auf der Strasse leisten müssen und deren Exponiertheit dementsprechend geringer sein könnte. Allerdings haben diese Personen auch tendenziell weniger häufig an der Befragung teilgenommen, vermutlich aus dem obgenannten Grund, dass sie sich vom Thema der Befragung weniger betroffen und angesprochen gefühlt haben.³⁴ Diese Einflüsse müssen bei der Interpretation der Daten berücksichtigt werden.

In der Befragung wurden die Beamten ausführlich zu ihren Opfererfahrungen hinsichtlich verschiedener Delikte befragt. So wurden nicht nur Gewalterfahrungen (Lebensbedrohliche Situationen, erfolgte Körperverletzungen und Tötlichkeiten) erhoben, sondern auch nicht-tätliche Übergriffe (Drohungen und Beschimpfungen). In der Kategorie «*lebensbedrohliche Situationen*» wurden Vorfälle erhoben, bei denen die Beamten «um ihr Leben gefürchtet» oder «sich persönlich durch eine schwere Körperverletzung bedroht sahen». Als Beispiele können hier versuchte Tötungen, versuchte resp. vollendete schwere Körperverletzungen oder andere lebensbedrohliche Situationen wie etwa Angriffe mit Schuss- oder Stichwaffen genannt werden. Als «*Körperverletzungen*» galten erfolgte physische Verletzungen, die nicht lebensbedrohlich waren. Zu den «*Tötlichkeiten*» zählten die die übrigen körperlichen Angriffe, wobei im Fragebogen präzisiert wurde, dass es sich dabei um Angriffe handelt, die keine Schädigung des Körpers oder der Gesundheit zur Folge hatten. Als Beispiele wurden u.a. Spucken, leichte Stösse oder Fusstritte genannt. Durch diese Abfrage der verschiedenen Kategorien von Übergriffen sollte ein möglichst umfassendes Bild über die Erfahrungen der Polizisten resultieren. Die Fragestellung fokussierte ferner auf einen Zeitrahmen von drei Jahren, d.h. die Befragten wurden nach ihren

33 Die Befragung der Stadtpolizei erfolgte auf Initiative der Universität St. Gallen und ohne externe finanzielle Unterstützung. Die Befragung der Kantonspolizei wurde durch einen kleinen Beitrag vom Sicherheits- und Justizdepartement des Kantons St. Gallen mitfinanziert.

34 Ein Vergleich zwischen den Teilnehmern der Befragung der Kapo St. Gallen und der Zusammensetzung des gesamten Polizeikorps der Kapo St. Gallen ergab, dass im gesamten Korps etwas über 70% der Beamten Aussendienst leisteten, während dieser Anteil in unserer Stichprobe rund 86% darstellte. Beamte der Kapo St. Gallen, die Aussendienst leisten, sind somit in unserer Stichprobe übervertreten. Für die Stadtpolizei St. Gallen fehlen diesbezüglich Daten der Zusammensetzung des Polizeikorps, allerdings kann davon ausgegangen werden, dass der Anteil der Beamten im Aussendienst ähnlich hoch wie derjenige der Kapo St. Gallen sein dürfte, weshalb auch in dieser Stichprobe von einer Übervertretung der Aussendienstmitarbeitenden ausgegangen werden kann.

Erlebnissen in den letzten drei Jahren befragt. Dieser im Vergleich zu anderen Befragungen relativ weite Zeitraum wurde gewählt, da trotz der verhältnismässig kleinen Stichprobe auch schwerere Delikte erfasst werden sollten. Hat ein Beamter im Laufe der Beantwortung des Fragebogens angegeben, in den letzten drei Jahren einmal Opfer der besagten Straftat geworden zu sein, wurden in der Folge hinsichtlich des letzten Ereignisses (Referenzereignis) genauere Details zu Tatumständen und Tätermerkmalen erhoben. Die nachfolgenden Analysen dieser Merkmale beziehen sich demzufolge jeweils auf dieses Referenzereignis.

3.2 Stichprobe

Die Stichprobe (N = 476) setzt sich aus 14.9% (71) weiblichen und 85.1% (405) männlichen Befragten zusammen. 25.6% (122) der Polizeimitarbeiter ist 21–30 Jahre alt, 39.1% (186) 31–40 Jahre, 20.4% (97) 41–50 Jahre und 14.9% (71) 51–63 Jahre alt, was ein Durchschnittsalter von 38.5 Jahre ergibt. Die Befragten arbeiten im Schnitt seit 13.2 Jahren bei der Kantons- bzw. Stadtpolizei. Hinsichtlich des Arbeitsumfeldes gaben 6.8% (32) der Befragten an, mehr als 6 Stunden pro Arbeitstag auf der Strasse im Einsatz zu stehen. 31.3% (149) waren 4–6 Stunden, 25% (119) waren 2–4 Stunden, 23.7% (113) waren 1–2 Stunden auf der Strasse und 13.2% (63) gaben an, ausschliesslich im Back-Office zu arbeiten. Ferner zeigten die Mitglieder der Korps im Allgemeinen eine relativ hohe Arbeitszufriedenheit. So wurde auf einer Skala von 1–10 die Arbeitszufriedenheit im Durchschnitt mit 7.9 bewertet.

4. Ergebnisse

4.1 Opfererfahrungen im Dienst

4.1.1 Allgemeine Einschätzungen zu aktuellen Entwicklungen

Die befragten Polizeibeamten wurden gebeten, eine allgemeine Einschätzung zur Häufigkeit von Straftaten gegen Polizisten abzugeben. Fast die Hälfte der Befragten gab an, dass solche Vorfälle «häufig» (38.9%) oder «sehr häufig» (8.1%) vorkommen würden. Weitere 45.9% gaben an, dass Straftaten gegen Polizeibeamte «ab und zu» vorkommen würden, und lediglich 6.8% antworteten, dass solche Straftaten «eher seltene» oder «sehr seltene» Erscheinungen seien. Diesbezüglich konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Beamten sowie zwischen den verschiedenen Alterskategorien festgestellt werden. Darüber hinaus wurden die Teilnehmer zu ihrer subjektiven Wahrnehmung in Bezug auf

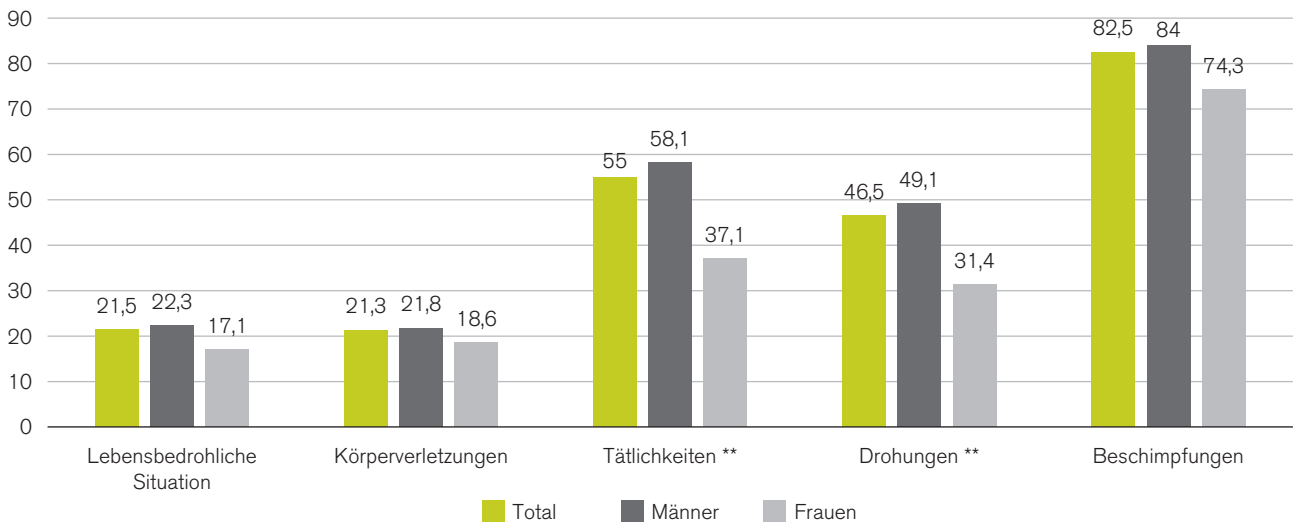
die Entwicklung in den letzten fünf Jahren befragt. So gaben denn auch 37.6% der Befragten an, dass Straftaten gegenüber Polizisten ihrer Meinung nach «deutlich zugenommen hätten», und 49.8% schätzten, dass «eher eine Zunahme» zu verzeichnen sei. «Keine Veränderung» hingegen stellten lediglich 8.5% der befragten Polizeibeamten fest, und eine Abnahme wurde von keinem Beamten beobachtet. In dieser Einschätzung unterschieden sich wiederum Polizistinnen nicht von ihren männlichen Kollegen. Allerdings konnte diesbezüglich ein Unterschied zwischen den verschiedenen Alterskategorien festgestellt werden, indem insbesondere die jüngeren Polizisten signifikant weniger häufig von einer deutlichen Zunahme berichteten. Allerdings dürfte dieses Resultat hauptsächlich auf eine grössere Anzahl Beamter in der Kategorie der 21–30-Jährigen sowie der Kategorie der 31–40-Jährigen zurückzuführen sein, die (wohl aufgrund ihrer geringeren Anzahl an aktiven Arbeitsjahren) diese Frage mit «weiss nicht» beantwortet hatten. Die Befragten zeigten trotz der von ihnen wahrgenommenen Zunahme der Vorfälle ein hohes Sicherheitsgefühl: Insgesamt 12.8% deklarierten, sich während des Einsatzes «sehr sicher» und 75.4% «ziemlich sicher» zu fühlen. Nur 7.3% fühlten sich «etwas unsicher» und nur eine Person (0.2%) «sehr unsicher». Auch hier gab es keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern, wohl aber zwischen jüngeren und älteren Beamten, indem sich dort die Kategorie der 51 bis 65-jährigen Beamten signifikant häufiger sehr sicher fühlten als die Beamten der übrigen Alterskategorien.

4.1.2 Berichtete Vorfälle

Wie Abbildung 2 zeigt, befanden sich 21.5% (N = 101) der befragten Polizisten in den letzten drei Jahren vor der Befragung einmal in einer Situation, in der sie um ihr Leben gefürchtet haben oder sich durch eine schwere Körperverletzung bedroht sahen. Eine Körperverletzung, welche aber nicht lebensbedrohlich war, haben 21.3% (N = 100) der Befragten erlebt. Tätlichkeiten wurden derweilen deutlich häufiger, nämlich von 55% (N = 258) der Befragten, berichtet. Auch verbale Angriffe wurden von einer Vielzahl der Teilnehmer erlebt: 46.5% (N = 218) wurden im Referenzzeitraum mindestens einmal ernstlich bedroht und 82.5% (N = 387) wurden Opfer einer Beschimpfung. Insgesamt berichteten nur 15.6% (N = 73) der Befragten keinerlei Opfererfahrung in Bezug auf die abgefragten Delikte, womit fast alle Polizisten (84.4%, N = 396) für die letzten drei Jahre mindestens einmal eine verbale oder körperliche Viktimisierung zu berichten hatten.

Diese Resultate sind im Allgemeinen vergleichbar mit anderen Deutschschweizer Erhebungen, wobei sich bei einem solchen Vergleich stets die Schwierigkeit ergibt, dass der abgefragte Zeitraum oder die erfassten Delikte nicht deckungsgleich sind. Eine etwas weiter

Abbildung 2: Geschlecht der Beamten mit Opfererfahrungen in den letzten 3 Jahren, in % (N = 469)



Zwischen Frauen und Männern: * Sig. Unterschied ($p < 0,05$), ** Sig. Unterschied ($p < 0,01$), *** Sig. Unterschied ($p < 0,001$)

zurückliegende Befragung der Stadtpolizei Zürich aus dem Jahr 1999 adressierte nur Beamte, welche «häufig Kontakt mit der Bevölkerung haben». Insgesamt berichteten 64.6% der Zürcher Polizisten eine Viktimisierung in den letzten 12 Monaten.³⁵ Eine neuere Umfrage bei der Sicherheitspolizei Region Stadt Luzern³⁶ lässt sich ebenso nur begrenzt für einen Vergleich heranziehen, da auch hier ein anderer Zeitraum und teilweise andere Delikte abgefragt wurden. Dennoch sind die Befunde der Luzerner Studie interessant, da sie deutlich höhere Opferraten ausweisen, als dies bei der St. Galler und der Zürcher Studie der Fall ist. So gaben mehr als 95% der Befragten an, im Jahr 2015 Opfer von massiven Beschimpfungen, Beleidigungen oder Drohungen geworden zu sein und über 70% deklarierten, geschlagen oder getreten worden zu sein.³⁷ Eine mögliche Erklärung, wenn auch keine abschliessende, wäre, dass hier die Delikte offener definiert wurden und so auch weniger schwerwiegende Vorfälle Eingang in die Untersuchung fanden. Allerdings können die Unterschiede auch auf die relativ tiefe Anzahl Befragter (N = 97) oder eine geringere Anzahl Befragter ohne Aussendienstansätze zurückzuführen sein.

Zieht man die Ergebnisse der grösseren deutschen Befragungen zum Vergleich heran, zeigen sich je nach methodischem Vorgehen Parallelen, jedoch auch Unterschiede. Bei Jager et al.,³⁸ welche nur auf einen sechsmonatigen Referenzzeitraum fokussierten, wurde eine Belastungsrate des Gesamtkorps von 63.4% bei nicht-tätlichen und von 43.3% bei tätlichen Angriffen festgestellt. Ellrich et al.,³⁹ welche das Jahr 2009 als Referenz wählten, wiesen ebenfalls tendenziell leicht tie-

fere Raten aus. Die Rate der Beschimpfungen im letzten Jahr ist mit rund 80% jedoch sehr ähnlich, was aufgrund der Annahme, dass diese Delikte sehr häufig vorkommen, auch plausibel ist. Im Allgemeinen sind, um diesen Punkt nochmal zu wiederholen, Vergleiche allerdings heikel, wenn man die unterschiedlichen Befragungsmodalitäten betrachtet.

4.2 Opfermerkmale

4.2.1 Geschlecht

Analysiert man die Viktimisierungsberichte hinsichtlich des Geschlechts der betroffenen Beamten, zeigt sich auf den ersten Blick ein deutliches Bild: Bei allen abgefragten Deliktskategorien sind männliche Polizisten prozentual häufiger betroffen als ihre weiblichen Kolleginnen (Abbildung 2). Während 22.3% der männlichen Befragten eine lebensbedrohliche Situation bzw. 21.8% eine Körperverletzung berichteten, waren ihre weiblichen Kolleginnen zu 17.1% bzw. 18.6% betroffen. Während die Unterschiede hier allerdings klein und statistisch nicht signifikant blieben, zeigten sich bei den Tätlichkeiten und Drohungen grössere Differenzen. Tätlichkeiten wurden in den letzten drei Jahren von 37.1% der Frauen, jedoch von 58.1% der Männer erlebt. Ernstlich bedroht wurden 31.4% der Frauen, während dies bei 49.1% der befragten Männer der Fall war. Beide Unterschiede sind statistisch signifikant. Auch erlebten männliche Beamten mit 84% häufiger Beschimpfungen als ihre Kolleginnen mit 74.3%, wobei dieser Unterschied knapp nicht signifikant ausfiel.

In Bezug auf Geschlechterunterschiede bei der Viktimisierung von Polizeibeamten ist der bisherige Forschungsstand nicht eindeutig. Während Manzoni⁴⁰

35 Manzoni (Fn. 16), 97.

36 Capus et al. (Fn. 6).

37 Capus et al. (Fn. 6), 361.

38 Jager et al. (Fn. 11).

39 Ellrich et al. (Fn. 13).

40 Manzoni (Fn. 16), 109 f.

Tabelle 1: Viktimisierungsprävalenz: Aussendiensttätigkeit, Geschlecht und Alter (Logistische Regression)

Opfererfahrungen insgesamt	B	SE	Wald	df	Sig.	Exp(B)
Aussendiensttätigkeit	2.195	.325	45.595	1	.000	8.983
Geschlecht männlich	1.072	.387	7.660	1	.006	2.920
Alter	-.082	.016	28.109	1	.000	.921
% erklärte Varianz (Nagelkerke R Square)			34.3%			

keinen signifikanten Geschlechterunterschied ausmachte, hielten andere hingegen fest, dass männliche Polizisten im Vergleich zu ihren weiblichen Kolleginnen einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind, Opfer von Gewalt zu werden.⁴¹ Auch in einer differenzierten Analyse einer gross angelegten deutschen Studie zeigte sich ein komplexes Bild: Während 58.6% der Polizistinnen mit Bürgerkontakten im Jahr 2011 von mindestens einem tätlichen Angriff betroffen waren, wurden die Polizisten mit 53.4% weniger oft viktimisiert. Dabei schilderten die Beamtinnen auch eine grössere Häufigkeit der Attacken. Wurde jedoch wiederum das Dienstalter berücksichtigt, kehrte sich das Bild um und die männlichen Beamten wiesen höhere Opferraten in Bezug auf tätliche Angriffe aus.⁴²

Es stellt sich die Frage, ob die Unterschiede in den Belastungsraten auf verschiedene Funktionen bzw. Einsatzaufgaben zurückgeführt werden können, womit situative Erklärungen plausibler würden als geschlechtsbezogene. Ein genauerer Blick auf die jeweiligen durchschnittlichen Einsatzstunden auf der Strasse ergibt jedoch kein einheitliches Bild: In der Tat sind die weiblichen Befragten prozentual etwas häufiger nicht auf der Strasse tätig (16.9% im Vergleich zu 12.6%), wobei dieser Unterschied nicht statistisch signifikant ausfällt. Allerdings zeigt sich gleichzeitig, dass Frauen, die im Aussendienst Einsatz leisten, tendenziell länger exponiert sind. So gaben 40.8% der weiblichen Befragten an, täglich zwischen 1–4 Stunden im Aussendienst tätig zu sein, 42.2% gaben an, dies mehr als 4 Stunden zu tun. Bei den Männern waren hingegen 50% 1–4 Stunden auf der Strasse, hingegen nur 37.2% mehr als 4 Stunden. Diese Differenzen sind jedoch ebenfalls statistisch nicht signifikant und lassen keine klaren Schlüsse zu, da die genauen Einsatzbereiche ungeklärt bleiben. Eine Berücksichtigung des Dienstalters spricht ebenfalls nicht für eine Relativierung des Einflusses des Geschlechts. Frauen sind zwar signifikant häufiger in der geringsten Dienstalters-kategorie der 1–4 Jahre und signifikant weniger in der Kategorie des Dienstalters über 20 Jahre vertreten, allerdings bleiben die Unterschiede in der Viktimisie-

rung zwischen Polizistinnen und Polizisten bei Tötlichkeiten, Drohungen und Beschimpfungen auch dann bestehen, wenn das Dienstalter berücksichtigt wird. Prüft man anhand einer logistischen Regression den Einfluss des Geschlechts sowie des Alters und der Aussendiensttätigkeit auf die Wahrscheinlichkeit einer Viktimisierung, so bleibt auch hier das Geschlecht ein signifikanter Erklärfaktor für die Wahrscheinlichkeit, Opfer eines Übergriffs zu werden. In diesem Modell weisen männliche Beamte immer noch eine beinahe drei Mal höhere Wahrscheinlichkeit auf, Opfer eines Übergriffs zu werden ($\text{Exp}(B) = 2.920$). Der Einfluss des Geschlechts auf die Viktimisierung scheint daher auch unter Berücksichtigung des Alters der Beamten sowie der Aussendiensttätigkeit bestehen zu bleiben. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass weitere, unbekanntere Drittvariablen, wie etwa der genaue Einsatzbereich, die Relevanz der Geschlechtsvariable zu mindern vermögen.

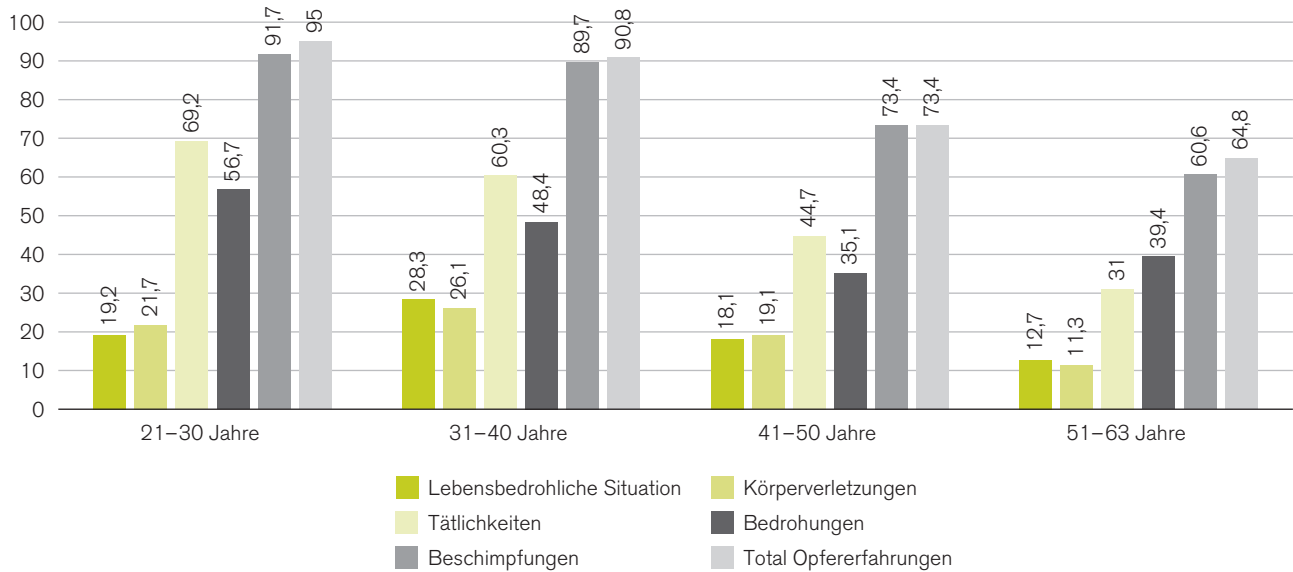
Als Erklärungsansätze für das höhere Risiko eines tätlichen Angriffs gegen männliche Polizeiangehörige führen Bliesener et al. möglicherweise höhere Deeskalationskompetenzen der Mitarbeiterinnen, eine höhere Hemmschwelle der überwiegend männlichen Täter gegenüber weiblichen Personen oder die ggf. vorkommende spezifische Einsatzplanung von Polizistinnen bzw., dass diese während Einsätzen teilweise weniger gefährliche Aufgaben übernehmen, an. So dann sei bei gemischten Einsatzteams denkbar, dass die Polizisten sich «in Antizipation der körperlichen Unterlegenheit der Kollegin» beschützend verhielten. Wahrscheinlich erklärten sich die Differenzen jedoch aus einem Zusammenspiel verschiedener Faktoren.⁴³ In Anbetracht der Forschungsergebnisse und unter Berücksichtigung der einschlägigen Literatur kann festgestellt werden, dass das Geschlecht zwar einen signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Tötlichkeit, Drohung oder Beschimpfung, hat, es allerdings nicht ausgeschlossen werden kann, dass sich die vorhandenen Unterschiede auf situative Umstände wie Einsatzbereiche und Einsatzdauer auf der Strasse zurückführen lassen.

41 Z.B. Covington et al. (Fn. 25); Ellrich et al. (Fn. 13), 29, 127; Baier & Ellrich (Fn. 20), 110; Ólafur Örn Bragason, Assaults against Police Officers: A self-report study among Iceland Police Officers. The National Commissioner of the Icelandic Police, Reykjavik 2006, 6.

42 Jager et al. (Fn. 11), 56 ff.; Bliesener et al. (Fn. 3), 315 f.

43 Bliesener et al. (Fn. 3), 317; vgl. auch Ellrich et al. (Fn. 13), 25 f.

Abbildung 3: Alter der Beamten mit Opfererfahrungen in den letzten 3 Jahren, in % (N = 469)



4.2.2 Alter

In Bezug auf ein weiteres demografisches Opfermerkmal, dem Alter der Polizisten, zeichnet der bisherige Forschungsstand ebenfalls kein eindeutiges Bild. Im Allgemeinen gelten jüngere Polizeibeamte einem erhöhten Risiko ausgesetzt.⁴⁴ In Bezug auf das Alter fanden Ellrich et al.⁴⁵ jedoch auch widersprüchliche Befunde. Während die unter 30-Jährigen für das untersuchte Referenzjahr die höchste Belastungsrate aufwiesen, ergaben sich bei der Abfrage der Übergriffe mit Dienstunfähigkeit für eine Fünf-Jahres-Periode andere Werte. In einer neueren Befragung von niedersächsischen Beamten wurde bei Miteinbeziehung der tatsächlichen Exposition festgestellt, dass ältere Beamten häufiger von Opfererfahrungen berichteten.⁴⁶ Dieser Umstand legt nahe, dass die höheren Belastungsraten jüngerer Beamter in anderen Studien nicht eigentlich auf das Alter, sondern vielmehr auf die Art der Arbeitseinsätze zurückzuführen sein dürften.

Die hier ermittelten Studienergebnisse zeigen, dass bei einer bivariaten Analyse jüngere Polizisten in der Tat häufiger betroffen sind (*Abbildung 3*). Insgesamt berichteten 95% der 21–30-Jährigen eine Viktimisierung in den letzten drei Jahren. Bei den 31–40-Jährigen waren es 90,8%, bei den 41–50-Jährigen 73,4% und bei den über 51-Jährigen noch 64,8%. Während die Unterschiede bei den unter 41-Jährigen eher klein und statistisch nicht signifikant ausfallen, sind die über 41-Jährigen bereits sichtbar und im Vergleich zur Gruppe der 21–30-Jährigen sowie 31–40-Jährigen signifikant weniger betroffen. Ein deutlicher und statistisch signifikanter Einbruch der berichteten Opfer-

erfahrungen im Vergleich zu den beiden jüngsten Alterskategorien zeigt sich sodann bei den über 51-Jährigen. Auch im multivariaten Modell der logistischen Regression in Tabelle 1 stellt das Alter ein signifikanter Faktor zur Erklärung der höheren Opferrate dar. Mit steigendem Altersjahr sinkt die Wahrscheinlichkeit, Opfer eines Übergriffs zu werden ($\text{Exp}(B) = 0,921$). Diese Unterschiede könnten damit erklärt werden, dass ältere Beamte mit anderen Aufgabebereichen betraut und weniger exponiert sind.⁴⁷ Auch Manzoni⁴⁸ führt als mögliche Erklärung für die von ihm festgestellte Abnahme der Gewalterfahrung bei Personen mit höherem Dienstalalter an, dass diese nicht mehr so häufig an Einsätzen beteiligt seien. Diese These wird durch die Daten gestützt, sind doch bei den Befragten der Alterskategorie der 41–50-Jährigen bereits 20,6% und bei den 51–65-Jährigen 31% nicht im Aussendienst tätig, während dies bei den 21–30-Jährigen und 31–40-Jährigen signifikant weniger, nämlich lediglich 3,3% resp. 9,1%, sind. Ein weiterer Grund dafür, dass ältere Beamte weniger häufig Opfer werden, könnte gemäss Ellrich et al.⁴⁹ ferner darin liegen, dass diese aufgrund ihrer Erfahrung besser in der Lage seien, die Gefährlichkeit gewisser Situationen einzuschätzen. Ferner sei es möglich, dass jüngere vermehrt unter Druck stehen, sich beweisen zu müssen oder, dass sie auf Provokationen weniger gelassen reagieren. Auch wenn solche Einflüsse nicht ausgeschlossen werden können, scheint die situative Variable des Ausseneinsatzes einen gewichtigen Einfluss auf die Viktimisierung auszuüben.

44 Z.B. Jäger et al. (Fn. 11), 58 ff.; Manzoni (Fn. 16), 63; Ellrich et al. (Fn. 13), 128; Bragason (Fn. 41), 6; Capus et al. (Fn. 6), 360.

45 Ellrich et al. (Fn. 13), 128.

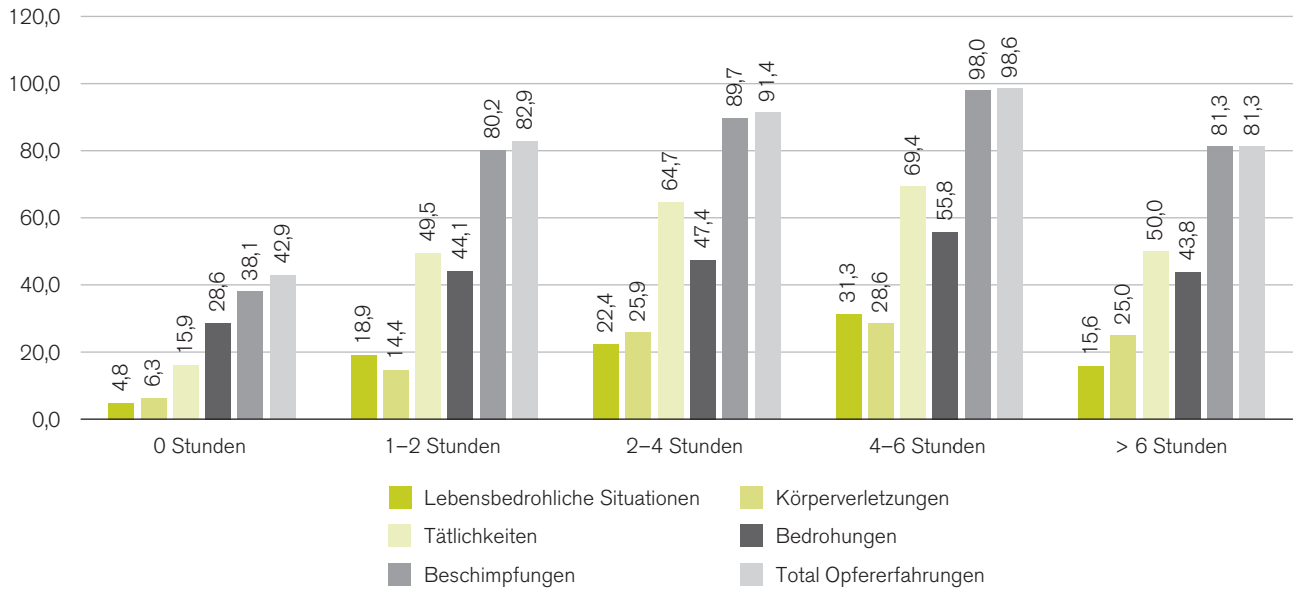
46 Baier & Ellrich (Fn. 20), 110.

47 So auch Ellrich et al. (Fn. 13), 24; Capus et al. (Fn. 6), 360.

48 Manzoni (Fn. 16), 110.

49 Ellrich et al. (Fn. 13), 24.

Abbildung 4: Einsatzdauer auf der Strasse der Beamten mit Opfererfahrungen in den letzten 3 Jahren, in % (N = 469)



4.3 Situative Merkmale

4.3.1 Einsatzbereich der betroffenen Beamten

Wie die soeben diskutierten Ergebnisse bereits andeuten, scheinen es nicht nur demografische Opfermerkmale zu sein, welche für Viktimisierungserfahrungen ausschlaggebend sind, sondern zusätzlich auch der Faktor, wie oft und in welchem Rahmen sich Beamte gegenüber potenziellen Tätern exponieren. Der Zusammenhang zwischen Opfererfahrung und Einsatz auf der Strasse scheint – im Einklang mit situativen Erklärungsansätzen – naheliegend. In der Tat liess die Studie die klare Tendenz erkennen (Abbildung 4), dass die berichteten Vorfälle zunehmen, je mehr Arbeitszeit ein Polizist im Einsatz auf der Strasse verbringt. Während 42.9% der Polizisten, die keinen Einsatz auf der Strasse leisteten, von Opfererfahrungen berichteten, erhöht sich dieser Anteil drastisch und hochsignifikant, wenn die Beamten auf der Strasse Dienst leisten, nämlich auf 82.9% bei 1–2 Stunden pro Woche, auf 91.4% bei 2–4 Stunden pro Woche und schliesslich auf 98.6% bei 4–6 Stunden pro Woche. Lediglich die etwas reduzierte Viktimisierungsrate von 81.3% der Beamten, die über 6 Stunden im Aussendienst tätig sind, passt nicht ganz in das Bild. Es ist allerdings kaum anzunehmen, dass die abnehmenden Raten bei den Personen, welche über 6 Stunden auf der Strasse im Einsatz stehen, die grundsätzliche These, dass das Viktimisierungsrisiko bei grösserer Exponiertheit ansteigt, glaubhaft widerlegen. Vielmehr liegt nahe, dass diese Resultate durch die hier nur kleine Anzahl an Beamten in dieser Gruppe (N = 32) nicht aussagekräftig sind und daher durch Einzelfälle stärker statistisch beeinflusst wurden. Entsprechend kann die tiefere Rate dieser Gruppe nicht überbewertet werden, zeigt sich bei den anderen vier Gruppen doch eine klare Ten-

denz: Im Allgemeinen erhöht der Einsatz auf der Strasse das Risiko des Opferwerdens. In Bezug auf die Polizisten, die ausschliesslich im Back-Office arbeiten, lassen sich die dennoch beachtlichen Viktimisierungsraten z.B. damit erklären, dass auch telefonisch oder z.B. bei Einvernahmen Kontakt zu möglichen Tätern besteht. Ferner kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese Beamten in den gesamten drei Jahren nie Einsätze auf der Strasse hatten, könnten sich die Stellenprofile in diesem Zeitraum auch verändert haben. In der multivariaten Analyse in Tabelle 1 zeigt sich, dass die Tatsache, ob ein Beamter Aussendienst leistet oder nicht, der stärkste Prädiktor für Opfererfahrungen darstellt. Aussendienstmitarbeitende haben im Vergleich zu ihren Kollegen im Innendienst ein beinahe 9-fach höheres Risiko, Opfer eines Übergriffs zu werden (Exp(B) = 8.983). Diese Erkenntnis konnte auch in Bezug auf deutsche Beamte festgehalten werden, zeigten sich dort Polizisten im Streifendienst ebenso signifikant mehr betroffen als andere Polizeibeamte.⁵⁰

Allerdings ist die doch im Vergleich zur allgemeinen Bevölkerung drastisch höhere Viktimisierungsrate von Polizeibeamten, die keinen Aussendienst leisten, auffällig. Als Grund dafür könnte i.S.d. *Routine Activities Theorie*⁵¹ angeführt werden, dass Polizisten nicht nur im Dienst auf der Strasse, sondern auch im Rahmen ihrer Tätigkeit im «Back Office», sei dies beispielsweise bei Einvernahmen oder bei der Zuführung von beschuldigten Personen in die Zelle, häufiger als

50 Ellrich et al. (Fn. 13), 127; Karoline Ellrich, Violent victimisation, professional self-esteem, and punitivity of German police officers, *Policing and Society*, 2016, Online First: 1 ff., 8; <<http://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/10439463.2016.1262363>> (zuletzt aufgerufen am 6.10.2020).

51 Cohen & Felson (Fn. 22).

Tabelle 2: Art des Polizeieinsatzes beim letzten Vorfall, in % (Anzahl Fälle in Klammern)

Art des Einsatzes	Lebensbedrohliche Situationen	Körperverletzungen	Tätlichkeiten	Drohungen	Beschimpfungen	Total
Privater Raum	21.1 % (20)	5.6 % (5)	14.0 % (31)	13.1 % (22)	11.5 % (32)	12.9 % (110)
Öffentlicher Raum	22.1 % (21)	26.7 % (24)	22.5 % (50)	24.4 % (41)	18.3 % (51)	21.9 % (187)
Personenkontrolle	23.2 % (22)	27.8 % (25)	24.8 % (55)	23.2 % (39)	26.5 % (74)	25.2 % (215)
Einbringung/Transport	7.4 % (7)	14.4 % (13)	16.2 % (36)	9.5 % (16)	10.8 % (30)	11.9 % (102)
Sport- & Grossanlässe	12.7 % (12)	13.3 % (12)	9.0 % (20)	8.3 % (14)	9.3 % (26)	9.8 % (84)
Fahrzeugkontrolle	6.3 % (6)	7.8 % (7)	4.1 % (9)	8.9 % (15)	9.3 % (26)	7.4 % (63)
Anderes	7.4 % (7)	4.4 % (4)	9.5 % (21)	12.5 % (21)	14.3 % (40)	10.9 % (93)
Total	100 % (95)	100 % (90)	100 % (222)	100 % (168)	100 % (279)	100 % (854)
Keine Angaben	(6)	(10)	(36)	(50)	(108)	(210)

Durchschnittsbürger auf Straftäter treffen und somit das Risiko einer Viktimisierung dadurch erhöht ist.

4.3.2 Art des Polizeieinsatzes

Auch in Bezug auf die Art des Polizeiansatzes ermittelte die Studie interessante Ergebnisse. So zeigten sich bei allen Delikten Interventionen im öffentlichen Raum und Personenkontrollen als äusserst belastet (Tabelle 2). Ferner waren Interventionen im privaten Raum vor allem bei den lebensbedrohlichen Situationen von hoher Relevanz. Auch Einbringung und Transport von Delinquenten bzw. Tatverdächtigen (zwischen 7.4% und 16.2%) und Sport- und andere Grossanlässe (zwischen 8.3% und 13.3%) erwiesen sich als risikorelevante Einsatzbereiche.⁵²

Diese Ergebnisse stehen in Einklang mit der bisherigen Forschung. So fanden z.B. gemäss Bliesener et al. die meisten der berichteten Vorfälle (65.6%) im öffentlichen Raum statt. In 24.8% der Fälle ereigneten sie sich in privaten Räumlichkeiten und in 9.6% in Diensträumen. Bezüglich des Einsatzanlasses wurden neben Streitigkeiten, Ruhestörungen bzw. Hilfeersuchen (26.3%) und freiheitsentziehenden Massnahmen (13.7%) ebenfalls häufig Personenkontrollen (12.0%) und besondere Anlässe wie Sportveranstaltungen oder Demonstrationen (11.0%) genannt.⁵³ Im Allgemeinen zeigt sich damit deutlich, dass solche konfliktbehafteten Interventionen mit einem erhöhten Viktimisierungsrisiko einhergehen und demzufolge anzunehmen ist, dass die Wahrscheinlichkeit des Opferwerdens steigt, je häufiger ein Polizist in solchen Bereichen zum Einsatz kommt.

52 Es ist zu beachten, dass Überschneidungen zwischen den verschiedenen Kategorien bestehen können, da es sich insbesondere beim «öffentlichen Raum» nicht um einen eigentlichen Einsatztyp, sondern vielmehr eine Aufgangskategorie handelt.

53 Bliesener et al. (Fn. 3), 322.

4.3.3 Betroffene Wochentage und Tageszeiten

Die Befragten wurden bei Angabe eines Übergriffs ebenfalls danach gefragt, an welchem Wochentag und um welche Uhrzeit das Referenzereignis stattfand. Die Ergebnisse der Studie zeigen hier eine deutliche Häufung der Vorfälle an Freitagen und Samstagen (Abbildung 5). So ereigneten sich z.B. 55% der Tätlichkeiten und 53.3% der erfolgten Körperverletzungen an einem Freitag oder einem Samstag. Hinsichtlich von Gewaltübergriffen konnten auch Ellrich et al.⁵⁴ eine Konzentration am Wochenende feststellen, wobei sich 63.1% der Vorfälle zwischen Freitag und Sonntag ereigneten. Vor allem im Zusammenhang mit Demonstrationen, Veranstaltungen, Störung der öffentlichen Ordnung und Streitereien bzw. Schlägereien im öffentlichen Raum konnte wenig überraschend eine deutlich vermehrte Belastung des Wochenendes eruiert werden. Auch der in der Studie von Ellrich et al.⁵⁵ festgestellte Umstand, dass sich in den Sommermonaten eine Häufung der Vorfälle nachweisen liess, untermauert die Annahme, dass solche Konfliktsituationen regelmässig im Zusammenhang mit dem Freizeit- bzw. Ausgehverhalten und dem Nachtleben stehen dürften. So konnte denn auch eine US-amerikanische Studie nachweisen, dass das Risiko für Polizisten, Opfer einer Körperverletzung zu werden, in Gegenden signifikant höher ist, wo mehr Betriebe eine Lizenz zum Ausschanken von Alkohol besitzen.⁵⁶

Des Weiteren indizieren die Daten eine deutliche Häufung der Vorfälle am Abend und in der Nacht (Abbildung 6). 73.9% der lebensbedrohlichen Situationen, 75.1% der Körperverletzungen, 65.6% der Tätlichkeiten, 56.1% der Drohungen und 64.6% der Beschimpfungen ereignen sich zwischen 18 und 6 Uhr. Damit

54 Ellrich et al. (Fn. 13), 42 f.

55 Ellrich et al. (Fn. 13).

56 Covington et al. (Fn. 25), 45.

Abbildung 5: Wochentage des letzten Vorfalles, in %

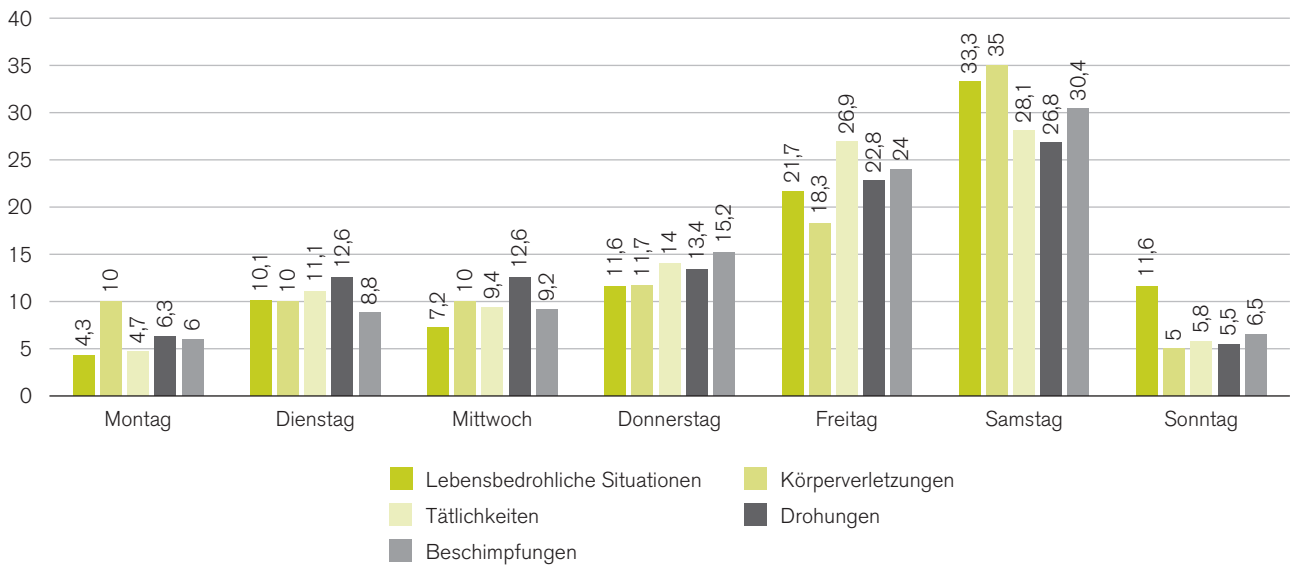
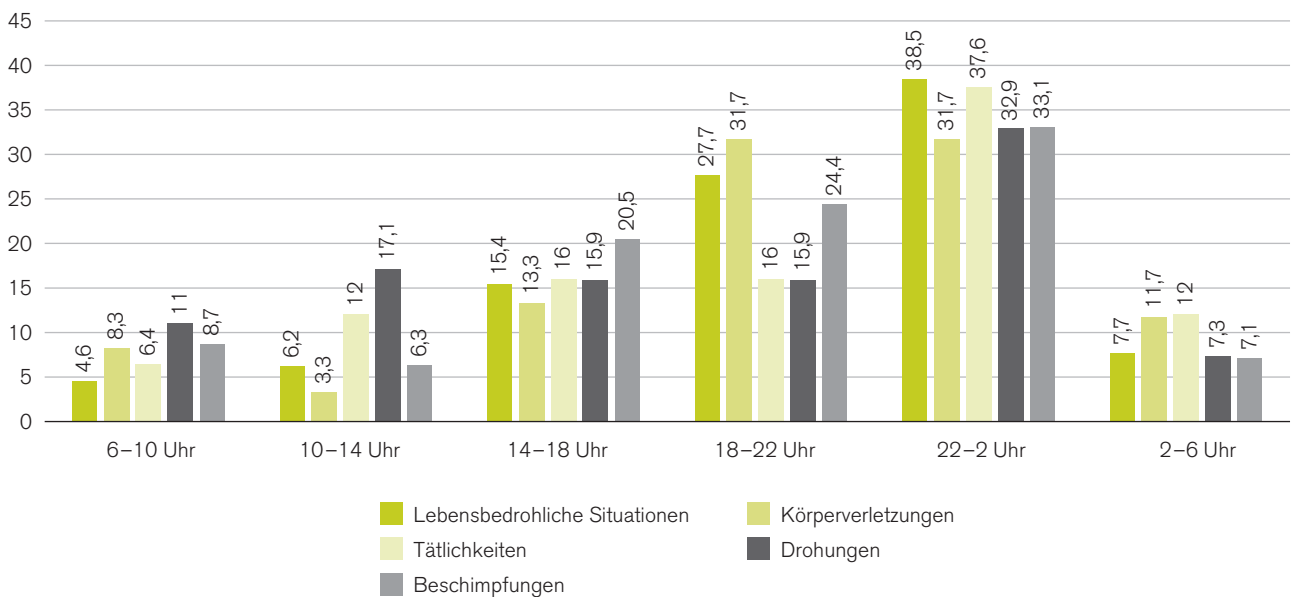


Abbildung 6: Tageszeit des letzten Vorfalles, in %



kann die bereits von Ellrich et al.⁵⁷ nachgewiesene Erkenntnis bestätigt werden, wonach sich Übergriffe auf Polizeibeamte vermehrt am Abend und in der Nacht abspielen. In dieser Studie von Ellrich et al.⁵⁸ zeigte sich die Zeit von 22 Uhr bis Mitternacht als die meist belastete Zeit. Diese Befunde sind wenig überraschend, wenn man bedenkt, dass gemäss situativen Ansätzen ganz allgemein vor allem abendliche Ausgänge geeignet sind, das Viktimisierungsrisiko zu erhöhen.⁵⁹ Auch hier lässt sich folglich resümieren, dass nicht nur die Einsatzdauer auf der Strasse und der Einsatzbereich der Polizisten für die Erklärung einer erhöhten Betroffenheit relevant scheinen, sondern darüber hinaus auch die Einsatzstage und Einsatzstunden.

4.3.4 Waffengebrauch durch Täter

Auch hinsichtlich des Waffengebrauchs lieferte die Studie Erkenntnisse (Tabelle 3). So spielten das Vorhandensein bzw. der Einsatz von Waffen vor allem bei den lebensbedrohlichen Situationen eine Rolle. Schusswaffen waren hier in 4.2% der Fälle involviert. In 14.7% wurde vom Vorhandensein von Messern oder andere Waffen berichtet. Bei den weniger schwerwiegenden Delikten wurde in den meisten Fällen kein Waffengebrauch berichtet. Jedoch wurden sie im Zusammenhang mit Körperverletzungen nur bei einem Polizisten (1.1%) und bei den Drohungen nur bei zwei Polizisten (1.2%) genannt. Insgesamt spielt der Einsatz von Waffen entsprechend nur in einer sehr kleinen Anzahl der Fälle eine Rolle.

Bei der Befragung der Stadtpolizei Luzern gab rund jeder Dritte (34%) an, im relevanten Befragungszeitraum während seiner Arbeit mindestens einmal mit

57 Ellrich et al. (Fn. 13), 44.

58 Ellrich et al. (Fn. 13).

59 Killias et al. (Fn. 23), 264.

Tabelle 3: Waffengebrauch beim letzten Vorfall, in % (Anzahl Fälle in Klammern)

Waffengebrauch	Lebensbedrohliche Situationen	Körperverletzungen	Tätlichkeiten	Drohungen	Total
Keine Waffe	61.1% (58)	91.0% (81)	91.7% (200)	90.4% (150)	86.1% (489)
Messer	14.7% (14)	2.2% (2)	1.8% (4)	1.8% (3)	4.0% (23)
Schusswaffe	4.2% (4)	1.1% (1)	0.0% (0)	1.2% (2)	1.2% (7)
Anderer Waffe	14.7% (14)	3.4% (3)	2.8% (6)	3.0% (5)	4.9% (28)
Weiss nicht	5.3% (5)	2.2% (2)	3.7% (8)	3.6% (6)	3.7% (21)
Total	100% (95)	100% (89)	100% (218)	100% (166)	100% (568)
Keine Angaben	(6)	(11)	(40)	(52)	(109)

Tabelle 4: Alter des Täters/der Täter beim letzten Vorfall, in % (Anzahl Fälle in Klammern)

Alter der Täter	Lebensbedrohliche Situationen	Körperverletzungen	Tätlichkeiten	Drohungen	Beschimpfungen	Total
< 18 Jahre alt	1.1% (1)	4.4% (4)	4.1% (9)	2.4% (4)	3.6% (10)	3.3% (28)
18 bis 25	46.3% (44)	51.1% (46)	40.5% (90)	39.3% (66)	40.5% (113)	42.0% (359)
25 bis 35	32.6% (31)	32.3% (29)	37.8% (84)	37.5% (63)	29.0% (81)	33.7% (288)
> 35	16.8% (16)	8.9% (8)	14.9% (33)	16.7% (28)	20.4% (57)	16.6% (142)
Weiss nicht	3.2% (3)	3.3% (3)	2.7% (6)	4.2% (7)	6.5% (18)	4.3% (37)
Total	100% (95)	100% (90)	100% (222)	100% (168)	100% (279)	100% (854)
Keine Angaben	(6)	(10)	(36)	(50)	(108)	(210)

einer Waffe oder einem gefährlichen Gegenstand bedroht worden zu sein, 44% wurden mit einem gefährlichen Gegenstand beworfen und gegen 43% der Befragten ist eine Waffe bzw. ein gefährlicher Gegenstand auch tatsächlich eingesetzt worden.⁶⁰ Bei der deutschen Untersuchung von 2012 hielten 2.9% der Befragten fest, dass der Täter mit einer Schusswaffe bewaffnet gewesen sei. Weitere 9.4% gaben an, der Täter sei mit einem Messer bewaffnet gewesen und gemäss 10.5% war dieser anderweitig bewaffnet.⁶¹ Bei der Konsolidierung der vorhandenen Erkenntnisse lässt sich somit festhalten, dass der Einsatz von Waffen bei Übergriffen auf Polizeibeamte durchaus von Relevanz ist, wobei dies wenig überraschend tendenziell verstärkt auf schwerere Gewaltübergriffe zutrifft. Der Einsatz von Waffen dürfte dabei vor allem die Schwere des Übergriffs bzw. die Risiken, die mit einem solchen einhergehen, deutlich erhöhen.

4.4 Tätermerkmale

4.4.1 Alter

In Bezug auf die demografischen Merkmale der Täter legt die Studie nahe, dass vor allem junge Personen – in Übereinstimmung zur Delinquenz im Allgemeinen – für tätliche und nicht-tätliche Angriffe auf Polizeibeamte verantwortlich sind (Tabelle 4). Gemäss den Angaben der Ostschweizer Polizeimitarbeiter waren sodann die 18–25-Jährigen für die meisten Delikte verantwortlich, gefolgt von den 25–35-Jährigen. Nur zwischen 8.9% (Körperverletzungen) und 20.4% (Beschimpfungen) der Täter waren nach der Angabe bzw. Einschätzung der Opfer über 35 Jahre alt. Bei den nicht-tätlichen Angriffen liegt das Durchschnittsalter leicht höher.

Dieses Ergebnis steht im Einklang mit bisherigen Erkenntnissen, wonach Personen unter 30 für einen Grossteil dieser Delikte verantwortlich sind.⁶² Bei Ellrich et al.⁶³ waren 11% der Täter unter 18 Jahre alt, 48.3% waren zwischen 18 und 25 und 40.7% waren über 25 Jahre alt, womit im Vergleich zur vorliegenden

60 Capus et al. (Fn. 6), 361 f.

61 Ellrich et al. (Fn. 13), 65.

62 Siehe z.B. Erich Elsner, Michael Laumer, Gewalt gegen Polizeibeamte in Bayern. Langzeitanalyse der Polizeilichen Kriminalstatistik und Auswertung von Strafverfahrensakten, Bayrisches Landeskriminalamt, München 2015, 67.

63 Ellrich et al. (Fn. 13), 56.

Tabelle 5: Geschlecht des Täters/der Täter beim letzten Vorfall, in % (Anzahl Fälle in Klammern)

Geschlecht	Lebensbedrohliche Situationen	Körperverletzungen	Tätlichkeiten	Drohungen	Beschimpfungen	Total
Männlich	93.7% (89)	91.1% (82)	84.7% (188)	85.7% (144)	87.9% (246)	87.6% (749)
Weiblich	4.2% (4)	2.2% (2)	8.1% (18)	6.0% (10)	2.9% (8)	4.9% (42)
Gemischt	1.1% (1)	3.3% (3)	5.0% (11)	4.7% (8)	6.4% (18)	4.8% (41)
Weiss nicht	1.1% (1)	3.3% (3)	2.3% (5)	3.6% (6)	2.9% (8)	2.7% (23)
Total	100% (95)	100% (90)	100% (222)	100% (168)	100% (280)	100% (855)
Keine Angaben	(6)	(10)	(36)	(50)	(107)	(209)

Studie durchschnittlich leicht vermehrt jüngere Täter identifiziert wurden. Ferner ergibt sich interessanterweise ein beachtlicher Unterschied zur Polizeilichen Kriminalstatistik, nach der nur 32.9% der Beschuldigten für Verstösse gegen Art. 285 StGB unter 25 Jahre alt war.⁶⁴ Gemäss den Daten des Deutschen Bundeskriminalamts⁶⁵ waren 6.7% der Tatverdächtigen bei Straftaten gegen Polizeivollzugsbeamte unter 18 Jahre alt, 28.0% waren zwischen 18 und 25 und 65.3% waren Erwachsene über 25 Jahre. Insgesamt zeichnen die Viktimisierungsbefragungen also ein jüngeres Täterbild als die offiziellen Statistiken, was u.a. damit erklärt werden könnte, dass gerade bei jüngeren oder minderjährigen Delinquenten allenfalls öfter einmal auf eine Anzeige bzw. Strafverfolgung verzichtet wird.

4.4.2 Geschlecht

Hinsichtlich des Geschlechts der Täter ergaben bereits frühere Umfragen im deutschsprachigen Raum, dass die grosse Mehrheit der Täter männlichen Geschlechts ist, wobei der genaue Prozentsatz jeweils zwischen rund 82% und 95% variierte. So waren z.B. bei einer aktuellen Studie aus Bayern 88.9% der Täter männlich,⁶⁶ bei der Befragung von Ellrich et al.⁶⁷ waren es gar 92.9% und bei der Befragung von Jager et al.⁶⁸ waren es 82.4%, wobei sich diese Differenz möglicherweise damit erklären lässt, dass die Studien von Elsner & Laumer und von Ellrich et al. nur tätliche Angriffe erfassten. Auch gemäss der Schweizerischen PKS waren 86.0% der wegen eines Verstoßes gegen Art. 285 StGB Beschuldigten männlich.⁶⁹

Die vorliegende Studie fragte ebenfalls nach dem Geschlecht des Täters beim letzten Vorfall, wobei die Ergebnisse den bisherigen Forschungsstand bestätigen. So waren je nach Delikt zwischen 84.7% (Tätlich-

keiten) und 93.7% (Lebensbedrohliche Situationen) der Angreifer männlich. Der Prozentsatz der weiblichen Täterinnen variierte hingegen nur zwischen 2.9% (Beschimpfungen) und 8.1% (Tätlichkeiten). In 1.1% (Lebensbedrohliche Situationen) bis 6.4% (Beschimpfungen) der Fälle waren ferner geschlechtergemischte Gruppen für die Tat verantwortlich (Tabelle 5). In Übereinstimmung mit allgemeinen kriminologischen Erkenntnissen handelt es sich entsprechend bei der überwiegenden Mehrheit der Straftaten um männliche Täter, wobei diese gerade bei schwereren Gewaltdelikten noch deutlicher übervertreten sind.

4.4.3 Anzahl Tatbeteiligte

In Bezug auf die Anzahl Tatbeteiligter zeigte sich in dieser Untersuchung, dass bei den lebensbedrohlichen Situationen in 71.6% der Fälle ein Einzeltäter am Werk war. Bei weiteren 10.5% waren es zwei, in 15.8% mehr als zwei Täter. Bei den einfachen Körperverletzungen waren es in 74.4% der Fälle Einzeltäter, bei den Tätlichkeiten 78.7%, bei den Drohungen 76.7% und bei den Beschimpfungen 73.2%. Auch gemäss der deutschen Befragung von Ellrich et al.⁷⁰ wurden fast drei Viertel aller Gewaltübergriffe (74.8%) von einem Einzeltäter begangen, bei weiteren 1.6% waren es zwei Täter und eine Gruppe war in 4.4% der Fälle beteiligt, womit sich hier eine überraschend deutliche Übereinstimmung ergibt.

4.4.4 Herkunft

In der hier präsentierten Opferbefragung wurden die Studienteilnehmer ferner gebeten, die Herkunft der Täter anzugeben. Im Vergleich zur amtlichen Statistik ergibt sich hier die Einschränkung, dass die Staatsangehörigkeit nicht in allen Fällen überprüft werden konnte und es sich deshalb nur um eine subjektive Einschätzung der Opfer handelt. Das kann u.a. dazu führen, dass jemand mit Migrationshintergrund aufgrund seiner Erscheinung als Ausländer klassifiziert

64 Bundesamt für Statistik, PKS 2016.

65 Bundeskriminalamt, Gewalt gegen Polizeivollzugsbeamten/-beamtinnen, Bundeslagebild 2016, Wiesbaden 2016, 21.

66 Elsner & Laumer (Fn. 62), 64.

67 Ellrich et al. (Fn. 13), 56.

68 Jager et al. (Fn. 11), 107.

69 Bundesamt für Statistik, PKS 2016.

70 Ellrich et al. (Fn. 13), 55.

Tabelle 6: Herkunft des Täters/der Täter bei letztem Vorfall, in % (Anzahl Fälle in Klammern)

Herkunft	Lebensbedrohliche Situationen	Körperverletzungen	Tätlichkeiten	Drohungen	Beschimpfungen	Total
Schweizerischer Herkunft	33.7 % (32)	35.6 % (32)	35.1 % (78)	34.5 % (58)	34.3 % (96)	34.6 % (296)
Ausländischer Herkunft	52.6 % (50)	51.1 % (46)	51.4 % (114)	48.8 % (82)	45.4 % (127)	49.0 % (419)
Gemischt	12.6 % (12)	8.9 % (8)	9.0 % (20)	8.3 % (14)	8.9 % (25)	9.2 % (79)
Weiss nicht	1.1 % (1)	4.4 % (4)	4.5 % (10)	8.3 % (14)	11.4 % (32)	7.1 % (61)
Total	100 % (95)	100 % (90)	100 % (222)	100 % (168)	100 % (280)	100 % (855)
Keine Angaben	(6)	(10)	(36)	(50)	(107)	(209)

wird, obwohl vielleicht die schweizerische Staatsangehörigkeit vorhanden ist. Demzufolge handelt es sich bei den hier besprochenen Ergebnissen zur Herkunft teilweise nicht um die überprüfte, sondern nur die subjektiv wahrgenommene Herkunft der Tatverantwortlichen. Dennoch lassen sich daraus gewisse Schlüsse ziehen.

Gemäss den vorliegenden Daten waren die Täter in rund der Hälfte der Fälle ausländischer Herkunft (zwischen 45.4% und 52.6%), wobei der Anteil bei den tätlichen Delikten leicht höher ist. In rund einem Drittel der Fälle (zwischen 34.3% und 35.6%) waren die Täter schweizerischer Herkunft und in rund 10% (zwischen 8.3% und 12.6%) handelte es sich um gemischte Gruppen (Tabelle 6). Gemäss offiziellen Daten waren 43.4% der Beschuldigten wegen eines Verstosses gegen Art. 285 StGB nicht schweizerischer Staatsangehörigkeit (Bundesamt für Statistik, PKS 2016). Die leicht höheren Ergebnisse der Opferbefragung könnten einerseits darauf zurückzuführen sein, dass durch die Verstösse gegen Art. 285 StGB nicht alle Formen von Übergriffen auf Beamte festgehalten sind. Ferner dürfte dies jedoch primär am bereits erwähnten Umstand liegen, dass in der Opferbefragung allenfalls auch Schweizer mit Migrationshintergrund der Gruppe der Ausländer zugerechnet wurden.

Bei der Befragung in Deutschland im Jahr 2009 war die Herkunft der Täter in 59.4% der Fälle deutsch, in 36.1% der Fälle nichtdeutsch und in 4.5% unbekannt.⁷¹ Auch die Autoren dieser Studie untersuchten aufgrund der Fragestruktur – anders als dies in der PKS ausgewiesen wird – mit dem Tätermerkmal der «Herkunft» nicht die Staatsangehörigkeit des Täters, sondern vielmehr den vermuteten oder festgestellten Migrationshintergrund.⁷² Die Fälle, in denen Täter ausländischer Herkunft verantwortlich sind, sind in der Schweiz demzufolge etwas häufiger vorzufinden, was auf den allgemein höheren Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz zurückzuführen sein dürfte.

Diese Vergleiche zwischen den Studien sind jedoch, wie bereits erwähnt, auch hier aufgrund der unterschiedlichen Studienanordnungen nur unter Vorbehalt anzuführen.

4.4.5 Alkohol- und Drogeneinfluss

Der Verdacht, dass Alkohol- und Drogeneinfluss bei den Übergriffen auf Polizeiangehörige eine signifikante Rolle spielt, liegt bereits bei der Betrachtung der betroffenen Tatzeitpunkte und Einsatzsituationen nahe. Die Ergebnisse bestätigen sodann auch, dass Täter – gemäss der Einschätzung der befragten Polizisten – bei der Tatbegehung mehrheitlich unter einem solchen Einfluss standen (Tabelle 7). So wurde bei den lebensbedrohlichen Situationen in 57.9%, bei den Körperverletzungen in 68.5%, bei den Tätlichkeiten in 65.6%, bei den Drohungen in 54.8% und bei den Beschimpfungen in 55.5% der Fälle von einem Alkohol- und/oder Drogeneinfluss berichtet. Dabei ergeben sich zwischen den Delikten leichte Unterscheide, wobei vor allem bei den erfolgten Körperverletzungen und Tätlichkeiten vermehrt angegeben wurde, dass die Täter unter Substanzeinfluss handelten.

Diese Befunde stützen demnach die These, dass der vorangehende Alkohol- bzw. Drogenkonsum gerade bei Widerstandsdelikten eine relevante Rolle spielt. Bei der bayrischen Studie aus 2009 wurde festgestellt, dass 78.5% der Täter zum Tatzeitpunkt alkoholisiert waren,⁷³ bei der umfassenderen Studie von Ellrich et al.⁷⁴ standen gemäss Angaben der Befragten 60.9% der Täter unter Alkoholeinfluss und 19.2% unter dem Einfluss von Betäubungsmitteln. Bei der Befragung von 2012 wurde bei 65.1% der Täter ein Alkoholeinfluss vermutet oder bestätigt, bei 31.0% ein Drogen- oder Medikamenteneinfluss⁷⁵. Diese Befunde weisen also eine prozentual höhere Anzahl von Tätern unter dem entsprechenden Einfluss aus. Auch gemäss den offiziellen deutschen Daten standen 56.2% der Tatver-

71 Ellrich et al. (Fn. 13), 56.

72 Ellrich et al. (Fn. 13), 57.

73 Elsner & Laumer (Fn. 62), 71.

74 Ellrich et al. (Fn. 13), 65.

75 Jäger et al. (Fn. 11), 108; Bliesener et al. (Fn. 3), 321.

Tabelle 7: Täter unter Einfluss von Drogen und/oder Alkohol bei letztem Vorfall, in % (Anzahl Fälle in Klammern)

Einfluss von Drogen/ Alkohol	Lebens- bedrohliche Situationen	Körper- verletzungen	Tätlichkeiten	Drohungen	Beschimpfungen	Total
Täter unter Einfluss von Alkohol	22.1 % (21)	40.4 % (36)	36.2 % (79)	34.3 % (57)	34.3 % (94)	34.1 % (287)
Täter unter Einfluss von anderen Drogen	9.5 % (9)	9.0 % (8)	5.5 % (12)	4.8 % (8)	4.0 % (11)	5.7 % (48)
Täter unter Einfluss von Alkohol & anderen Drogen	26.3 % (25)	19.1 % (17)	23.9 % (52)	15.7 % (26)	17.2 % (47)	19.8 % (167)
Kein Einfluss von Alkohol oder anderen Drogen	23.2 % (22)	24.7 % (22)	23.9 % (52)	31.3 % (52)	27.4 % (75)	26.5 % (223)
Weiss nicht	18.9 % (18)	6.7 % (6)	10.6 % (23)	13.9 % (23)	17.2 % (47)	13.9 % (117)
Total	100 % (95)	100 % (89)	100 % (218)	100 % (166)	100 % (274)	100 % (842)
Keine Angaben	(6)	(11)	(40)	(52)	(113)	(222)

dächtigen bei Delikten gegen Polizisten unter Alkoholeinfluss, wobei männliche Tatverdächtige verhältnismässig öfter einen solchen aufwiesen als weibliche.⁷⁶ Vergleichbare Zahlen der Schweizerischen PKS liegen nicht vor. Jedoch ergab eine Befragung Polizeiangehöriger des Kantons Bern aus dem Jahr 2007, dass diese bei Einsätzen im Bereich von Gewaltdelikten in fast 40% der Fälle eine Alkoholisierung beobachteten.⁷⁷ In Bezug auf Delikte gegen Polizeibeamte steigt gemäss Covington et al.⁷⁸ die Wahrscheinlichkeit, dass Polizeibeamte Opfer von Gewalt werden um rund 40%, wenn der Täter Alkohol konsumiert hat. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie untermauern diesen Befund.

5. Diskussion

Die Ergebnisse der im Jahr 2016 durchgeführten Viktimisierungsbefragung bei den St. Galler Kantons- und Stadtpolizisten ergab ein relativ umfassendes Bild über die Problematik der Übergriffe auf Polizeiangehörige und dabei insbesondere auf die situativen Umstände der Vorfälle. Die Resultate zeigen deutlich, dass ein Grossteil der befragten Beamten im Referenzzeitraum von solchen Übergriffen betroffen war, wobei nicht-tätliche Angriffe häufiger als Gewaltübergriffe auftraten.

In Bezug auf die Tätermerkmale konnte der bisherige Forschungsstand weiter konsolidiert werden. So handelt es sich bei den Tätern zu einem wesentlichen Teil um Männer jungen Alters, die mehrheitlich unter Drogen- und/oder Alkoholeinfluss stehen. Hinsicht-

lich der Tatumstände zeigten sich Interventionen im öffentlichen Raum bzw. konfliktgeladene Interventionen wie z.B. im Zusammenhang mit Personenkontrollen als besonders risikobehaftet. Die Delikte ereigneten sich ferner deutlich vermehrt am Wochenende und am Abend bzw. in der Nacht. Folgelogisch waren im Allgemeinen Beamte häufiger betroffen, die ihren Arbeitstag zu einem wesentlichen Teil im Streifendienst verbringen. Es konnte daher mit der Einschränkung, dass die entsprechenden Raten bei der Gruppe mit der höchsten Anzahl Stunden an Strasseneinsatz wieder etwas tiefere Prozentzahlen aufwiesen, nachgewiesen werden, dass die Opferraten steigen, je mehr Zeit ein Polizist auf der Strasse verbringt. Diese Variable stellte denn auch im multivariaten Modell der stärkste Prädiktor einer Viktimisierung dar, weshalb diese Variable zweifelsohne von höchster Relevanz für die Erklärung von Viktimisierungsunterschieden ist. Allerdings bleiben demografische Opfermerkmale wie Geschlecht oder Alter weiterhin relevante Faktoren.

Trotz Einfluss demographischer Variablen kann die Erklärung von Unterschieden in der Viktimisierung zwischen einzelnen Beamten also zu einem grossen Teil auf situative Umstände i.S. von *Lifestyle-Modellen* oder *Routine-Activity-Ansätzen* zurückgeführt werden. In diesem Sinne untermauern die Befunde der hier präsentierten Studie die Annahme, dass folgende situative Faktoren die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass Polizisten Opfer eines tätlichen oder nicht-tätlichen Angriffs werden:

1. Wenn sich Polizisten häufig auf der Strasse aufhalten bzw. im Streifendienst tätig sind und damit vermehrt auf potenzielle Täter treffen.
2. Wenn Polizisten häufig in konfliktbeladenen Einsätzen zum Einsatz kommen und dadurch regelmässig auf potenzielle Täter treffen.
3. Wenn Polizisten vermehrt am Abend oder am Wochenende im Einsatz stehen.

⁷⁶ Bundeskriminalamt, Gewalt gegen Polizeivollzugsbeamtinnen/-beamte, Bundeslagebild 2016, Wiesbaden 2016, 22 f.

⁷⁷ Livia Keller, Peter Giger, Claudia Haag, Walter Ming, Margit E. Oswald, Alkohol und Gewalt: Eine Online-Befragung der Polizeiangehörigen im Kanton Bern, Universität Bern, Bern 2007, 18.

⁷⁸ Covington et al. (Fn. 25), 45.

4. Wenn Polizisten häufiger auf spezielle Täterrisikogruppen treffen, dabei vor allem junge Männer und Männer, die unter Alkohol- oder Drogeneinfluss stehen.

Damit ist, wie bereits erwähnt, natürlich nicht gesagt, dass dem Verhalten oder der Merkmale des Opfers keinerlei Relevanz zukommt. So haben die Daten gezeigt, dass ein Einfluss des Geschlechts auf die Viktimisierung trotz Kontrolle konfundierender Variablen bestehen bleibt, sprich Polizistinnen weniger häufig Opfer von Übergriffen während der Dienstzeit werden als ihre männlichen Kollegen. Es ist zudem durchaus plausibel, dass deeskalierende Vorgehen oder andere Eigenschaften der Beamten Vorfälle reduzieren können.⁷⁹ Dennoch legen die Ergebnisse nahe, dass sich die spezielle Betroffenheit von Polizeiangehörigen unter anderem mit diesen situativen Merkmalen erklären lässt. Es bleibt jedoch offen, wie stark die einzelnen situativen und persönlichen Variablen bei einer Viktimisierung ins Gewicht fallen und inwieweit sie miteinander interagieren. Für eine detailliertere multivariate

Betrachtung wären jedoch genauere Angaben zu den Vorfällen bzw. grössere Datensätze nötig, weshalb sich auch weitergehende Forschung keineswegs erübrigt. Hinsichtlich der Prävention in Bezug auf spezifische situative Tatmerkmale kann natürlich die in den Punkten 1–3 festgestellte besondere Exponiertheit und Vulnerabilität von Polizisten nicht dahingehend reduziert werden, dass man sie nicht mehr solchen Situationen aussetzt, ist es ja gerade Aufgabe der Polizei, im öffentlichen Raum präsent zu sein und bei Konflikten einzuschreiten. Für die situative Prävention sind daher vor allem Faktoren relevant, die die Bildung von Täterrisikogruppen beeinflussen, so beispielsweise die Zugänglichkeit von Alkohol im Nachtleben oder bei (Gross)Veranstaltungen am Wochenende, ist doch aus den Punkten 3–4 ersichtlich, dass die Täterschaft mehrheitlich aus jungen, alkoholisierten Männern besteht, die insbesondere am Wochenende aktiv sind. Unabhängig von der tat- und tätersituativen Perspektive bleibt jedoch festzuhalten, dass Polizisten, gerade aufgrund ihrer «Wächterfunktion»,⁸⁰ immer einem erhöhten Viktimisierungsrisiko ausgesetzt bleiben werden.

79 Siehe zur Relevanz solcher personen- und arbeitsbezogener Merkmale auch Baier & Ellrich (Fn. 20).

80 Cohen & Felson (Fn. 22).